Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW.48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. ◆ Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 137. [47. Jahrgang.] Sonnabend den 13. Juni 1908. [47. Jahrgang.] Nr. 137.

Berlin, den 12. Juni.

Politischer Tagesbericht.

Das Königliche Staatsministerium trat unter dem Vorsitz seines Präsidenten Fürsten v. Bülow heute zu einer Sitzung zusammen.

Die Münchner Neuesten Nachrichten haben in diesen Tagen (Nr. 268 Vorabendblatt vom 10. Juni) eine auch in andere Blätter übergegangene nähere Mitteilung über die Berufung des Professors Bernhard-Kiel an die hiesige Universität gebracht, welche in mehrfacher Hinsicht der Richtigstellung bedarf.

Es entspricht zunächst nicht den Tatsachen, daß an der Berliner Universität eine neue ordentliche Professur „aus Mitteln eines Dispositionsfonds, der nur für Notfälle vorgesehen ist“ begründet worden sei. Professor Bernhard ist vielmehr unter Ernennung zum persönlichen Ordinarius ein verfügbares etatsmäßiges Extraordinariat übertragen worden.

Richtig ist allerdings, daß die philosophische Fakultät vorher zur Sache nicht gehört worden ist. Nach den bestehenden Bestimmungen war dies auch an sich nicht erforderlich. Der in Betracht kommende § 42 der Statuten der Berliner philosophischen Fakultät lautet wörtlich: „Ist ein Ordinariat erledigt, so ist der Fakultät gestattet, drei für dasselbe geeignete Männer mittels eines motivierten Gutachtens dem Ministerium vorzuschlagen.“ Es ist aber oben schon gesagt, daß es sich bei der in Rede stehenden Ernennung um ein „erledigtes Ordinariat“ gar nicht handelt; die statutarischen Vorschriften sind somit nicht verletzt. Dennoch würde der Kultusminister, der nach seinen wiederholten Erklärungen bei Berufung sowohl von ordentlichen wie von außerordentlichen Professoren auf den sachkundigen Beirat der Fakultäten den größten Wert legt, sich auch im vorliegenden Falle mit der Fakultät ins Benehmen gesetzt haben, wenn dies nach Lage der Dinge möglich gewesen wäre. Aber der Minister war gezwungen, sich sofort, innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden, zu entscheiden, ob er Professor Bernhard veranlassen wollte, den Berufungen nach Tübingen und Freiburg Folge zu leisten oder nicht. Die Entscheidung konnte, selbst gegenüber etwaigen Bedenken der Fakultät, nicht zweifelhaft sein, denn es handelte sich, wie auch aus ebendiesen Berufungen unzweideutig hervorgeht, darum, einen geradezu hervorragenden und noch viel versprechenden Gelehrten für Preußen zu erhalten. Auch jetzt werden die besonderen wissenschaftlichen und dozentischen Leistungen Bernhards von keiner Seite in Frage gestellt.

Falsch ist weiterhin die mehrfach durch die Presse gehende Behauptung, Bernhard habe lediglich die Stellung eines Ordinarius an der hiesigen Universität erhalten, solle jedoch in Wirklichkeit vornehmlich seinen Polenstudien obliegen und dabei die Regierung in ihrer Polenpolitik „orientieren“. Der Genannte ist berufen, um an der hiesigen Universität das gesamte Gebiet der Staatswissenschaften in Vorlesungen und seminaristischen Uebungen zu vertreten, und er wird, worauf er selbst den größten Wert legt, seinen Lehrverpflichtungen in vollem Umfange nachkommen.

Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Minister, bevor er der Fakultät eine amtliche Mitteilung von der Versetzung des Professors Bernhard machte, die beteiligten Fachordinarien zu sich gebeten und diesen eingehend die Gründe dargelegt hat, welche ihn hatten bestimmen müssen, die Versetzung Bernhards ohne vorherige Anhörung der Fakultät herbeizuführen.

Rundschau im Auslande.

Nachdem vor kurzem die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz“ einen unqualifizierbaren Artikel gegen die Person des Königs Eduard gebracht hat, den die ernste deutsche Presse taktvoll genug war unbeachtet zu lassen, richtet heute der „Tag“ in der Form eines satirischen Gedichts einen rohen Angriff gegen das Zarenpaar. Diese Ausschreitungen beweisen einen Mangel an Verantwortungsgefühl gegenüber dem eigenen Lande, der die schärfste Mißbilligung zur Pflicht macht. Der Mißbrauch der publizistischen Freiheiten zur Herabwürdigung fremder Souveräne schädigt nicht nur das Ansehen der deutschen Presse im Auslande, sondern auch die politischen Interessen des Reiches.

Zur Monarchenbegegnung von Reval

veröffentlicht die Petersburger Telegraphen-Agentur folgendes Communiqué: Die Zusammenkunft der Herrscher Rußlands und Englands in Reval hatte den Zweck, die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Regierungen, welche durch die Verträge des letzten Jahres eingeleitet worden sind, zu kräftigen und zu befestigen. Im Laufe der Unterredungen, die bei diesem Anlaß zwischen dem Minister des Aeußern Iswolski und dem Staatssekretär Hardinge stattgefunden haben, wurde festgestellt, daß diese Uebereinkommen den glücklichsten Einfluß hatten auf die friedliche Entwicklung der verschiedenen Fragen, die in diesen Verträgen behandelt sind. Eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten herrscht auch nach wie vor zwischen Rußland und England in Betreff der Lage in Persien und Afghanistan und hinsichtlich jener Vorfälle, die sich jüngst einerseits an der indisch-afghanischen, andererseits an der russisch-persischen Grenze ereignet haben. Diese Vorfälle können daher keinen Anlaß bilden zu irgend welchen Mißverständnissen zwischen den beiden Regierungen. Was Persien anbelangt, sind die Regierungen von Rußland und England nach wie vor fest entschlossen, die Integrität und die Unabhängigkeit dieses Landes zu wahren. Die Besprechungen, welche seit einiger Zeit zwischen den beiden Regierungen hinsichtlich der Lage in Mazedonien gepflogen werden, sind, wie man annehmen kann, auf dem Punkte, zu einer vollkommenen Uebereinstimmung zu führen, und es erübrigt nur noch, dieser eine feste Form zu geben. Man hofft, daß diese Uebereinstimmung als Grundlage dienen wird für eine allgemeine Entente der an dem mazedonischen Reformwerke beteiligten Mächte. Iswolski und Hardinge konnten sich außerdem überzeugen von dem gegenseitigen Wunsche Rußlands und Englands, die besten Beziehungen mit allen anderen Mächten aufrecht zu erhalten und keinen Anlaß zur Beunruhigung über das von ihnen verfolgte Ziel zu bieten. Dies gilt sowohl für die speziell zwischen den beiden Ländern geschlossenen Uebereinkommen, als auch für ihre allgemeine Politik und kann nicht verfehlen, zur Erhaltung und Befestigung des Friedens beizutragen.

Weiter besagt eine Depesche aus Paris: Der Sonderberichterstatter des Matin in Reval wurde von den Ministern Stolypin und Iswolski empfangen, welche ihn zur Veröffentlichung von Erklärungen ermächtigten, deren Inhalt im wesentlichen der über die Monarchenbegegnung ausgegebenen Mitteilung entspricht. Hervorzuheben aus den Erklärungen Stolypins ist folgender Satz: Die Grundlage unserer allgemeinen Politik bleibt nach wie vor unser Bündnis mit Frankreich. Unsere Freundschaft mit England stimmt völlig mit dem friedlichen Ziel dieses Bündnisses überein. Die russisch-englische Freundschaft ist notwendig für das Gleichgewicht Europas, ein Gleichgewicht, das — davon bin ich überzeugt — niemand antasten will. Neben unserer Freundschaft mit England bleibt unsere traditionelle Freundschaft mit Deutschland aufrecht, die durch unser Abkommen mit England in keiner Weise leidet; denn dieses Abkommen bezieht sich auf Persien, Afghanistan und Tibet, Länder, wo England und Rußland die Verteidigung ihrer eigenen Interessen anstreben.

* * *

Ferner wird aus Reval vom Donnerstag gemeldet: Mit dem König und der Königin von England ist auch der russische Botschafter in London Graf Benckendorff abgereist. Die Abreise des Kaisers und der kaiserlichen Familie wird voraussichtlich morgen erfolgen. Der Kaiser verlieh dem Unterstaatssekretär Hardinge, den Generalen Nicolson und French und dem Admiral Fisher den St. Alexander-Newsky-Orden, dem Lord Hamilton und Lord Howe den Weißen Adlerorden.

Ein neuer Dreadnought.

Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Portsmouth kommt von dort die Nachricht, daß nach dem Stapellauf des Linienschiffes St. Vincent im September d. J. ein neues Schiff vom Dreadnought-Typ von noch größerem Deplacement und noch schwererer Armierung auf Stapel gelegt werden soll. Das neue Schiff, dessen Baukosten auf $2^1/_4$ Millionen Pfund Sterling angesetzt sind, erhält ein Deplacement von 21 000 To. und Gaskraftmaschinen zur Fortbewegung, bei denen jede Rauchentwicklung und deshalb auch die Schornsteine in Fortfall kommen. Die Hauptarmierung wird in zehn 13,5zölligen Geschützen bestehen. Für die Fertigstellung des Schiffes bis zur Indienststellung sind 18 Monate vorgesehen.

Indien.

London, 12. Juni. Bei einem Festessen des Indischen Zivilverwaltungsklubs sagte Staatssekretär für Indien, Morley, es seien jetzt 50 Jahre seit Uebernahme der Regierung von Indien durch die Krone verflossen. Zurzeit seien die Verhältnisse dort etwas kritisch, doch habe er nicht die Empfindung, als ob die Aufdeckung der geheimen Organisation das Eintreten besonderer Erschütterungen bedeute. Er hege das feste Vertrauen auf Englands Bereitschaft für den Fall, daß eine Krisis eintreten sollte.

Mulay Hafid.

Aus Fez wird vom 8. d. M. nach Paris über den Einzug Mulay Hafids gemeldet: Gestern erging durch Ausrufer die Anordnung, die Läden zu schließen und zu Ehren Mulay Hafids zu flaggen; Soldaten bildeten Spalier. Mulay Hafid zog mit seiner Begleitung, die nicht zahlreich war, ein. Einem Gerücht zufolge hätte Mulay Hafid vier in Manchester ansässige marokkanische Kaufleute beauftragt, in London für seine Anerkennung zu wirken. Nach seinem Einzuge in Fez besuchte Mulay Hafid, bevor er nach dem Regierungspalaste ging, das Grab von Mulay Idriß.

Eine Depesche der Agence Havas aus Tanger besagt: Die Nachricht von dem Einzuge Mulay Hafids in Fez hat hier keinen Eindruck gemacht. Die Garnison von Rabat ist um 500 Mann verstärkt worden.

In der römischen Deputiertenkammer

erklärte Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Pompilj auf eine Anfrage Cirmenis über die Vorlegung von diplomatischen Schriftstücken über Marokko und den Balkan, daß noch einige Zeit nötig sei für die Zusammenstellung der Dokumente. Das Grünbuch über Marokko sei bereits fertig und würde in wenigen Tagen erscheinen können. An dem Grünbuch über Mazedonien werde noch gearbeitet, es werde aber in kurzer Frist vorliegen können. Die angeknüpften Unterhandlungen ständen jetzt in einer entscheidenden Phase infolge des Meinungsaustausches zwischen der englischen und russischen Regierung und ließen einen kleinen Aufschub der Veröffentlichung ratsam erscheinen.

Samos.

Eine Meldung der Agence Havas aus Athen lautet: Der Präsident des Senats von Samos, Sofulis, hat den Gesandten der Schutzmächte eine neue in dringender Sprache abgefaßte Denkschrift überreicht, welche sich gegen Ausschreitungen der türkischen Truppen, gegen die von dem Fürsten Kopassis Effendi begangene Ueberschreitung seiner Vollmachten und gegen die von letzterem nach Karlovasi einberufene Versammlung richtet, die seinem Vorgehen eine gesetzliche Unterlage geben solle. — Von zuverlässiger Seite eingegangene Nachrichten schildern die Lage auf Samos als düster und berichten von Willkürakten der provisorischen Behörden. Der englische Konsul soll seiner Gesandtschaft einen langen Bericht über diese Vorfälle eingesandt haben.

Dagegen besagt eine Depesche aus Konstantinopel vom 11. Juni: Nach Informationen aus amtlicher Quelle ist die auch in der deutschen Presse verbreitete Meldung, daß eine Abteilung von 20 Mann russischer Truppen auf der Rückkehr von Kreta in Samos gelandet worden sei, um das russische Konsulat zu beschützen, vollständig unbegründet. In Samos existiert gar kein russisches Konsulat. Die Behauptung, daß türkische Truppen in Samos das Haus des Präsidenten des Senats Sofulis, das seiner Schwester und das Münzmuseum geplündert hätten, sowie daß das französische Konsulat bei dem Bombardement beschädigt worden sei, ist unrichtig. Die türkischen Truppen haben sich während und nach der Wiederherstellung der Ordnung auf Samos, wie nicht nur durch die türkische Kommission, sondern auch durch die Berichte der fremden Konsuln bezeugt wird, tadellos verhalten.

Taft als Präsidentschaftskandidat.

New York, 11. Juni. Nach einer Meldung der Sun aus Chicago verfügt Taft bereits über die Stimmen von 491 Delegierten des Nationalkonvents, so daß seine Aufstellung als Präsidentschaftskandidat gesichert ist.

Frankreich und China.

Der gestern im Elysée zu Paris abgehaltene französische Ministerrat einigte sich über die wegen der Ereignisse an der indochinesischen Grenze von China zu verlangende Genugtuung. Die Agence Havas meldet hierzu: Außer der bereits bekannten Forderung, nämlich der Absetzung des den Franzosen feindlich gesinnten Vizekönigs von Yünnan Hsikiang, sollen Entschädigungen wegen der Einstellung der Eisenbahnarbeiten gefordert werden. Ferner würde es nötig sein, daß China nicht die Ausübung der den Franzosen in Yünnan gewährten Nutzungsrechte hindere. Diese Haltung Frankreichs beweist seine Uneigennützigkeit und seinen Wunsch, die Integrität Chinas zu achten und die Beziehungen zwischen beiden Ländern zu bessern.

Kleinere politische Nachrichten.

Zu Ehren der zum Besuch in **London** weilenden **deutschen Arbeiter** aus Düsseldorf und Duisburg fand am Donnerstag auf der Terrasse des Unterhauses eine Festlichkeit statt. — Nach einer Meldung des Standard aus **Reval** beging eine dortige Lehrerin zwei Tage vor Ankunft des Kaisers **Selbstmord**, indem sie sich vor einen in Fahrt befindlichen Eisenbahnzug warf, da sie Befehle der **terroristischen Organisation** in Bezug auf die Ankunft der kaiserlichen Familie nicht ausführen wollte. — Die infolge der kürzlich in **Lissabon** vorgenommenen **Verhaftungen** umlaufenden Gerüchte entbehren, wie aus Lissabon gemeldet wird, jeder Begründung. Doch ist es zutreffend, daß der Untersuchungsrichter die ausländischen Konsuln ersucht hat, auf die bei ihnen um Unterstützung bittenden Personen ein wachsames Auge zu haben. — Die **Arbeitervereinigungen** in **Cartagena** haben den allgemeinen **Ausstand** beschlossen. — Aus **Tiflis** wird vom 11. Juni berichtet: Heute mittag wurde die **Kasse des Zollamts** von **10 Räubern überfallen** und ausgeraubt. Der Verwalter, vier Diener und noch eine Person wurden getötet. Bei der Verfolgung wurden drei Räuber getötet und einer verwundet, außerdem wurden zwei Polizeibeamte verwundet. Sechs Räuber entkamen mit den geraubten 24 000 Rubel. Der persische Generalkonsul übergab den russischen Behörden 50 000 Rubel, die ihm aus Täbris als Entschädigung in der Angelegenheit des **Ueberfalls bei Beljasutwar** zugegangen sind. Davon erhalten die Familien des gefallenen Rittmeisters Dvojeglasow und der gefallenen Untermilitärs 30 000 Rubel. — **Der Petersburger Telegraphen-Agentur** wird aus **Peking** gemeldet: **China** und **Japan** revidieren zurzeit die im Jahre 1907 erlassenen zeitweiligen Bestimmungen für die Beförderung der **japanischen Post** auf den mit der japanischen und südmandschurischen Eisenbahn verbundenen chinesischen Bahnlinien. Japan besteht darauf, daß ihm das Recht verbleibe, die aus Peking nach Inkau gehende Post mit eigenen Postbeuteln zu expedieren. China verweigert dies jedoch hartnäckig. Die Verhandlungen über die Beförderung der chinesischen Post auf den südmandschurischen Bahnen haben, entgegen den Meldungen ausländischer Blätter, noch nicht begonnen.

Hof- und Personalnachrichten.

* Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der **Kronprinz** traf heute früh um 7 Uhr in Oels ein und begab sich sogleich auf die Pirsche.

* **Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg** hat sich gestern früh für einige Wochen nach Süddeutschland und der Schweiz begeben.

* **Prinz Ludwig von Bayern**, der gestern in Swinemünde eingetroffen ist, machte heute früh eine Wagenfahrt nach Heringsdorf. Se. Königliche Hoheit beabsichtigt, heute nachmittag mit S 125 nach Stettin zu fahren.

* **Herzogin Marie zu Mecklenburg-Strelitz** ist gestern von Neu-Strelitz hier eingetroffen.

Eduard v. Gebhardt

zum siebzigsten Geburtstag 13. Juni 1908.

„Nicht nur eine hervorragende und höchst eigenartige Künstlerpersönlichkeit gab diesen Bildern Leben und kraftvollen Ausdruck, sondern sie lassen erkennen, daß der Meister, welcher sie schuf, zugleich in den Tiefen des göttlichen Wortes geforscht und sie aus innerer religiöser Ueberzeugung geschaffen hat; daß er nicht seinen Künstlerruhm mehren, sondern vor allem erbaulich auf die Gemeinde wirken und die Fülle seiner christlichen Empfindungen auf den Beschauer ausgießen wollte.“ Diese Worte sprach als Vertreter des Kultusministers Geh. Rat Schmidt zu Meister Eduard v. Gebhardt, als im Mai vorigen Jahres die Wandgemälde der Düsseldorfer Friedenskirche, welche der Künstler in den letzten zehn Jahren geschaffen, in Gegenwart des Deutschen Kronprinzen der Gemeinde feierlich übergeben wurden. Wir haben damals, unter dem Eindruck dieses Künstlerehrentages, von Gebhardts vollendetem Meisterwerk in den Spalten unserer Zeitung ausführlich berichtet. Heut an seinem siebzigsten Geburtstag hat jenes oben zitierte Wort die gleiche Berechtigung, ist es doch für des Künstlers ganzes Lebenswerk bezeichnend.

Dieser im estländischen Pastorat St. Johannes geborene Maler hat in der Tat zeit seines Lebens der Welt bewiesen, daß Religion und Kunst nicht zwei getrennte Dinge sind, sondern daß beide in ihrer Vereinigung dazu bestimmt seien, den Menschen auf ihrem Erdenwege Trost und Erhebung, Freude und Erquickung zu gewähren. Die Ausmalung der Düsseldorfer Friedenskirche, welche den Gedanken Christus als Friedebringer so wunderbar ergreifend verkörpert, war aber eben nur eine Tat von Gebhardts schaffensreichem Leben; denn seit der Künstler nach kurzen Studienjahren an der Petersburger Akademie in Deutschland an das selbständige Arbeiten ging, stand es ihm fest, daß die Gestalten und Wahrheiten der Bibel gerade durch die Kunst dem Menschengeschlecht von neuem nahe gebracht werden müßten. Seine Ueberzeugung, daß Kunst, Leben und Religion in steter Wechselwirkung stehen müssen, hat er nicht nur durch seine Worte, sondern viel mehr noch durch seine Taten verwirklicht. Die künstlerische Ausschmückung der Kirchen hielt er von Anbeginn seiner Laufbahn an für unerläßlich; er teilte hierin die Auffassung der katholischen Kirche, daß das Bild neben Predigt und Sakrament wirken müsse, aber das Bild sollte nach seiner Ansicht nicht bloß die Andacht fördern, sondern die Gläubigen anregen, sich in die Wahrheiten des göttlichen Wortes zu vertiefen, sich an den Tröstungen der Bibel zu erbauen. Gebhardts Lebenswunsch, in Gotteshäusern so seine Kunst wirken zu lassen, ist ihm allerdings nur einmal erfüllt worden, nur die Mauern jener anfangs erwähnten schlichten rheinischen Kirche durfte er mit seinen gedankenreichen Schöpfungen schmücken. Hingegen zahlreiche seiner katholischen Schüler haben in seinem Geiste schaffen dürfen, von ihrer Hand sind die Kirchen ihres Bekenntnisses mit Gemälden geziert worden, in denen der Geist wahrer Frömmigkeit lebt. Die protestantische Kirche hat es sich leider entgehen lassen, E. v. Gebhardts Kraft in ihren Dienst zu stellen — spätere Zeiten werden diese Versäumnis bestimmt lebhaft beklagen. Jedoch — Gebhardts Lebenswerk ist trotz dieses Versagens seines Lieblingswunsches ein bedeutendes, in sich geschlossenes geworden. Eine stattliche Reihe von Staffeleibildern zeugen in deutschen Sammlungen und deutschen kunstliebenden Häusern von des rheinischen Meisters Gestaltungskraft, Erfindungsgabe und ergreifender Beseelung des Gegenstandes, der ihn zum Schaffen begeisterte.

Christus den Weltenheiland, den Beherrscher der Gläubigen, hat er nie in seinen Bildern verherrlicht, wohl aber den Lehrenden, Helfenden, den Mittler, Tröster, welcher für alle Fragen und Zweifel die rechte Antwort hat. Den segnenden Christus, der das Abendmahl einsetzt, den Jüngern von Emmaus verklärt erscheint, den Lazarus vom Tode erweckt, dem Gichtbrüchigen Genesung bringt, den reichen Jüngling berät, vom Berge her Tausenden predigt — all diese Ereignisse aus dem Wirken des Gottmenschen hat Eduard v. Gebhardt mit einer Innerlichkeit in figurenreiche Bilder geprägt, wie sie unter den Deutschen nur sein großes Vorbild, Albrecht Dürer, ähnlich in die Erscheinung rief. Ihm galt es bei jeder Aufgabe die er sich stellte, vor allem, sie so zu lösen, daß jeder Beschauer in den Bannkreis des Gedankengangs gezogen würde, den der Künstler selbst hatte. Die von ihm verkörperten Menschen der Bibel sollten keine fremden, für sich agierenden Gestalten sein, sondern Fleisch von unserem Fleisch, sie sollten so leiden wie wir, so beglückt und erfreut sein wie Menschen von heute. Das orientalische Lokalkolorit verschmähte er deshalb völlig, er meinte, religiöse Bilder dieser Art könnten nie andächtig stimmen; die Aeußerlichkeiten der uns fremden orientalischen Tracht würden die innere Wirkung zerstören. Deutsch für Deutsche malen — das war sein Grundsatz, an dem er festhielt. „Ich kann am besten in den Gesichtern lesen, unter denen ich aufgewachsen bin, unter denen ich lebe“ — das war seine Meinung, und danach handelte er. Die Hunderte von charakteristischen Studienköpfen, welche er nach dem Leben in seiner estländischen Heimat und im Rheinlande seinen großen und kleinen Kompositionen zu Grunde legte, bezeugen, wie er als Lebendiger das Leben beherrschte, wie er für jene nie veraltenden Geschichten der Bibel und ihre Heilswahrheiten Träger aus der Wirklichkeit nahm, die jedem Beschauer jene Geschichten und Ereignisse in nächste Nähe rücken. Seine Anlehnung an das Altdeutsche, an die Zeit in germanischen Gauen, da die Geister miteinander rangen und lebensvoll zusammen wirkten, hat der Künstler mit Konsequenz durchgeführt. Es war sein gutes Recht, sich eine Welt zu schaffen, deren starke Beseelung das Aeußere, das Kostüm, die Zimmergeräte usw., völlig übersehen oder als etwas durchaus Berechtigtes empfinden läßt. Wer z. B. jemals Gebhardts im Jahre 1900 geschaffenes Gemälde Verba magistri gesehen hat, das ehemalige Schüler ihrem scheidenden Lehrer Geh. Rat Prof. Dr. Jäger schenkten, der weiß, daß diese Komposition, welche ein ähnliches Thema wie des Künstlers Klosterschüler und Religionsgespräch variierte, typisch für des rheinischen Meisters geistvolle, tiefernste Weise ist. Wie hier der eben zum Jüngling gereifte Knabe eindringlich seinen Lehrer befragt, wie der Jüngere an den Lippen des Aelteren hängt, wie ausdrucksvoll, wie lebendig überzeugend hier der geistige Rapport dargestellt war, wie der alte Gelehrte interessiert dem stürmischen Frager und seinem sinnenden jugendlichen Gefährten zuhört, wie er im Lauschen schon die zu gebende Antwort erwägt — das ist mit einer Menschenbeobachtung und Seelenkenntnis wiedergegeben, welche den Vorgang von dem Hintergrund des sechzehnten Jahrhunderts loslöst und ihn über Zeit und Raum in das allgemein Verständliche, Menschliche, welches an kein Dezennium gebunden ist, überzeugend hinüberleitet. Auch für jenen „Reformator“, den das Leipziger Museum sein eigen nennt, gilt das gleiche; er macht das Reformationszeitalter sprechend lebendig und ist doch dabei der Typus eines scharfdenkenden reformatorischen Gelehrten, wie ihn alle Jahrhunderte vereinzelt kannten und auch in der Folgezeit als geistige Führer haben werden.

Kloster Loccum in der Provinz Hannover besitzt in seinen Wandgemälden ein Kleinod Gebhardtscher Kunst; der Grundgedanke, welcher den sechs Loccumer Bildern zu Grunde liegt, ist die Beziehung zum Predigeramt, auf welches die jungen Theologen in jenem Seminar vorbereitet werden. Wie der Künstler sich dieses Auftrags entledigte, wie er seine ganze Persönlichkeit in diesen form- und farbenvollendeten geistvollen Kompositionen aufgehen ließ, darüber herrscht seit lange nur eine Stimme der Anerkennung. Daß diese Schöpfungen so seitab vom Wege liegen — das ist ihr einziger Fehler, denn diese Welt von Gestalten, die der Künstler in einen Rahmen gestellt hat, für welchen ihm die alten Italiener sehr nützliche Lehrmeister gewesen waren, gehört zu dem Bedeutsamsten, was die religiöse Kunst unserer Zeit überhaupt hervorgebracht hat.

Der verstorbene Geh. Rat Max Jordan war es vor allem, welcher den Künstler Gebhardt, der nicht an jene Loccumer Arbeit gehen wollte, fast zwang, diesen großen, in sich geschlossenen Bilderzyklus zu beginnen und zu vollenden; Gebhardt hat des öfteren bekannt, daß ohne Jordans eifriges Werben für jenes Werk er nie die Zuversicht gehabt hätte, das noch größere in der Düsseldorfer Friedenskirche auf sich zu nehmen.

Welche umfangreichen Studien Gebhardt für all seine fertigen Gemälde gemacht hat, das wird die schnell malende Künstlerschaft von heute kaum verstehen; wer jemals gesehen, wie dieser Düsseldorfer Meister die Originale von Raffael, Sodoma, van Eyck, Holbein, Rembrandt usw. an Ort und Stelle kopiert hat, der weiß, über welch ein erstaunliches Können dieser Maler verfügt, wie feinfühlig und genau er Palette und Handschrift jedes berühmten Kollegen aus alter Zeit kennt und nachzubilden versteht. Sein Düsseldorfer Haus ist mit diesen Meisterkopieen geschmückt, es birgt aber auch jenen gewölbten Raum, in dem er einst seine Schüler lehrte, wie Wandflächen dekorativ im besten Sinne des Wortes zu bemalen seien; wie Raumkunst zu behandeln sei, das durften die jungen Leute hier selbst, unterstützt von ihrem Lehrer, erproben.

Daß der beständige Verkehr mit alter guter Kunst und der Natur ihn jung und frisch für seinen Beruf erhalten hat, dafür gibt der Siebzigjährige, der es an Begeisterung und Schaffensfreudigkeit noch mit den Jüngsten aufnimmt, beredtes Zeugnis. Eduard v. Gebhardt, der eifrige Lehrer und der gestaltende Künstler, der liebenswürdige Mensch und der bekenntnistreue Christ — das ist eine Vierzahl, die sich zu einer seltenen Einheit durchdringt, welche in unserer an ausgeprägten Persönlichkeiten nicht reichen Zeit doppelt wertvoll ist. Bei unserem Jubilar bewahrheitet sich in der Tat das Wort: Der Maler, welcher anderen die Gefühle und Vorstellungen mitteilen kann, die er selber gehabt hat, muß unter allen Umständen ein Künstler von wahrer Kraft, ein Meister sein.

H. Vollmar.